

Predigt beim Familiengottesdienst am Ostermontag, dem 17.4.1995 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über Jesaja 25,6-9:

Jesaja sprach: „Auf diesem Berg aber wird der HERR der Heerscharen allen Völkern ein fettes Mahl zubereiten, ein Mahl mit alten Weinen, mit fettem Mark, mit alten, geläuterten Weinen. Und verschlingen wird er auf diesem Berg die Hülle, die Hülle über allen Völkern, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Den Tod hat er für immer verschlungen, und die Tränen wird Gott der HERR von allen Gesichtern wischen, und die Schmach seines Volks wird er verschwinden lassen von der ganzen Erde, denn der HERR hat gesprochen. Und an jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns hilft! Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft. Lasst uns jubeln und froh sein über seine Hilfe!“

Liebe Gemeinde!

Ostern ist bei uns ja ein Fest der Kinder. Können wir Erwachsenen an dieses Fest denken, ohne an unsere eigene Kindheit zu denken? An das Ostereiersuchen im Haus und draußen auf der Wiese? An die Spaziergänge und die Gäste, die alle Süßigkeiten mitbringen? An das Färben der Eier vorher, das Bemalen der Ausgepusteten und das Schmücken der Sträuße?

Und jedes Jahr versuchen wir die Kindheit wieder lebendig werden zu lassen und haben Freude daran, unseren eigenen Kindern auch diese schönen Erlebnisse zu schenken.

Ostern – ein Fest der Kinder – und doch kommen Kinder in der Ostergeschichte gar nicht vor, nur Frauen und Männer. Aber Jesus hatte diesen Frauen und Männern gar nicht so lange vorher Kinder als Vorbilder vor die Augen gestellt und gesagt. „Wahrlich, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen.“

So wollen auch wir Ostern ein Fest der Kinder sein lassen und sie heute nicht zu ihrem eigenen Gottesdienst hinaus geleiten, sondern mit ihnen zusammen heute feiern und ihnen einen Ehrenplatz hier vorne zuweisen. Weil sie eben Kinder sind und keine Erwachsenen, brauchen sie hier auch nicht die ganze Zeit still zu sitzen, sondern dürfen es sich hier vorne auch so bequem, wie möglich, machen.

Ich möchte euch eine Geschichte erzählen und vielleicht habt ihr Lust, dazu ein Bild zu malen:

Vor langer, langer Zeit lebte einst ein Mann in einem fernen Land. Es war ein ganz kleines Land, viel kleiner als all die anderen Länder ringsum. In der Mitte des Landes war ein schöner großer Berg. Auf diesem Berg hatten die Menschen dort einst eine Stadt gebaut. Weil die Stadt auf diesem Berg so schön war, ließ auch der König des Landes seinen Palast dort bauen.

Aber, wie gesagt, das Land war sehr klein und die Nachbarn ringsum viel größer und stärker. Und vor allem, waren diese Nachbarn nicht immer freundlich. Vor allem die Größten und Mächtigsten von ihnen meinten, solche kleinen Länder brauche es nicht zu geben. Wozu so viele Grenzen, so viel verschiedenes Geld, so viele kleine König?. Es sei doch alles viel einfacher, wenn es nur ein großes Reich gäbe. Und dieses große Reich, das sollte natürlich ihr eigenes sein. So schickten sie immer mal wieder viele Soldaten los. Die sollten dafür sorgen, dass dieses eine große Reich entstand. Aber die Sache war nicht so einfach, wie sie sich ausgedacht war. Denn auch andere Leute aus anderen Ländern kamen auf dieselbe Idee und schickten auch ihre Soldaten los und schon gab es Krieg. Und unser kleines Land auf dem schönen Berg lag mitten dazwischen und dem ging es gar schlecht dabei.

Da gab es aber nun diesen weisen Mann in jenem Land. Er war so klug und weise, dass die Leute ihn einen Propheten nannten, denn er konnte ihnen sagen, was die Zukunft bringen würde. Dieser Mann nun stellte sich einmal oben auf den Berg und sagte: „Wisst ihr, liebe Leute: Es wird alles

ganz anders kommen, als man denkt. Unsere Nachbarn, die jetzt so mit den Waffen klappern und ihre Heere rüsten, die können uns keine Furcht einjagen. Unser Gott wird sie zertreten, wie man Stroh zertritt, denn sie sind in Wirklichkeit so schwach wie Stroh. Habt darum keine Angst vor ihnen. Aber stellt euch vor: Hier auf unserem schönen Berg, da wird unser Gott ein fest ausrichten und da wird dann eine Tisch gedeckt werden mit den besten und schönsten Speisen. Und dazu werden alte ausgereifte Weine gereicht. Da läuft einem schon jetzt das Wasser im Munde zusammen, wenn man nur dran denkt. Und alle Völker, die ringsum wohnen und die von weither, werden eingeladen, an diesem Tisch Platz zu nehmen. Sie werden kommen und staunen. So wird unser kleines Land, das sie immer verachtet haben, sie vereinen zu einem neuen Reich, zum Reich unseres Gottes. Nicht durch Soldaten wird es geschehen, sondern durch diese Einladung zu dem großen Fest.

Und stellt euch vor: Noch mehr wird passieren. Die Soldaten werden ihre Waffen aus der Hand legen und sie wegwerfen oder verschrotten. Sinnlos sind sie geworden. Denn es gibt keinen Tod mehr. Und es wird nie mehr einen Tod geben. Gott selbst wird den Menschen, denen noch Tränen in den Augen stehen von dem Leid, das sie erfahren haben, diese Tränen abwischen. Es gib keinen Abschied mehr und es wird auch niemand mehr gekränkt oder ausgelacht oder gehänselt, auch unser Volk nicht mehr, das so klein ist. Wir werden alle stolz auf unseren Gott zeigen und sagen: 'Seht her! Da ist unser Gott, auf den wir hofften, als ihr mit euren Soldaten kamt. Lasst uns fröhlich sein, denn er hat uns allen geholfen.'

So sprach der weise und kluge Mann, der wußte, was die Zukunft bringen wird. Einige der Leute merkten sich ganz genau, was er sagte, ja einer schrieb es sogar auf. Und sie bewahrten diese Worte auf und erzählten sie immer weiter bis heute. Darum konnte ich sie euch heute erzählen.

Aber es gibt noch einen zweiten Grund, warum ich sie euch heute erzähle. Dieser zweite Grund hängt mit Ostern zusammen. Da kam nämlich jemand und hat behauptet: „Es gibt keinen Tod mehr.“ Dieses Mal war es aber nicht ein Mann, sondern drei Frauen. Hinterher haben es auch viele Männer gesagt: Es gibt keinen Tod mehr. Der Tod wurde verschlungen, wie es einst jener weise, kluge Mann hier auf diesem Berg gesagt hat. Den Tod gibt es nicht mehr. Und so können alle Soldaten ihre Waffen wegwerfen und verschrotten, denn wozu wollen sie ein großes Reich zusammen erobern? Es gibt keine Grenzen mehr zwischen den Völkern. Wir alle sind eingeladen zum großen Festmahl.“

Nun kommen die Leute schon aus allen Richtungen: aus dem Norden und Süden, aus Osten und Westen, von Alaska und Australien, aus Afrika und dem fernen Japan, aus Holland und aus Russland, von überall her, wo Du nur denken kannst. Von überall her kommen sie zu dem festlich gedeckten Tisch unseres Gottes.

Diese drei Frauen und Männer zeigen auf den Berg in ihrer alten Stadt in jenem kleinen Land. „Hier auf dem Berg Golgatha,“ sagen sie: „da ist der Tod verschlungen worden. Hier vor Jerusalem, unserer schönen Stadt. Hier haben zum letzten Mal Soldaten jemanden ermordet. Sie wussten nicht, wen sie da auf Befehl töteten. Es war nämlich unser eigener Gott. Er ließ es mit sich geschehen. Er ließ sich verspotten und quälen, wie man das so tat, vor allem um das eigene Gewissen zu betäuben. Dann war er tot. Richtig tot und wurde begraben.“

Aber am übernächsten Tag in aller Frühe, merkten jene Frauen und Männer, die das mitangesehen hatten: Die Welt ist ja auch einmal ganz anders geworden. Unser Gott ist ja gar nicht tot. Er lebt und dafür gibt es den Tod nicht mehr. Aus dem Tod ist eine Tür geworden, die er uns geöffnet hat und durch die er uns die festlich gedeckte Tafel zeigt, die auf uns wartet, damit wir daran Platz nehmen.

Soweit die Geschichte, liebe Kinder. Was war das für eine Geschichte? Ein Märchen? Sie hört sich vielleicht so an, weil die Leute darin keine Namen haben. Aber die Namen könnte ich euch noch sagen, auch die Zeit, in der sie lebten und das kleine Volk, das hieß natürlich „Israel“.

Ich habe die Geschichte erzählt wie ein Märchen oder einen schönen Traum. Es ist aber Wirklichkeit. Darum feiern wir gestern und heute dieses Fest. Denn der Tod hat keine Macht mehr über uns. Es gibt ihn nicht mehr. Es gibt nur noch ein Abschiednehmen, wie wenn man jemanden verlässt. Wir sagen beim Verabschieden: „Auf Wiedersehen.“ Es ist kein endgültiger Abschied mehr, nur eine kurze Zeit der Trennung.

Jesus Christus hat die Tür aufgemacht und nun ist es nur die Frage, in welcher Reihenfolge wir durch die Tür gehen und wann wir an dem festlich gedeckten Tisch Platz nehmen. Damit wir nun nicht alle auf einmal loslaufen und es alles schön geordnet und gesittet zugeht und möglichst viele hineinkommen, hat Jesus uns auch hier schon den Tisch reichlich decken lassen – so wie wir eben die Zeit und das Geld und die Kraft haben – und hat gesagt: „Ladet alle ein und alle sollen kommen. Jeder ist herzlich willkommen, egal ob alt oder jung, Mann oder Frau, Schwarzer oder Weißer oder Brauner, ob Pole oder Deutscher, ob Jude oder Amerikaner oder Franzose. Feiert ein Fest. Wir leben alle in dem großen Reiche Gottes.“

Und ihr Kinder alle, ihr kommt gewiss als erste da hinein. Nicht wahr?

Amen.

(Während dieser letzten Sätze wurde die Tür zum „Zuschalraum“ des Gemeindesaals aufgekurbelt, so dass man dort mehr und mehr den festlich gedeckten Tisch sehen konnte, an den alle Gemeindeglieder nach dem Gottesdienst eingeladen wurden, Platz zu nehmen, zuerst die Kinder. Ein größeres Kind war in dem Gottesdienst getauft worden.)

So ähnlich mag es ausgesehen haben, hier 2018 in ähnlicher Weise geschehen anlässlich des Miriam- Gottesdienstes:

